

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 234.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 274.

Herborn, Dienstag, den 23. November 1915.

13. Jahrgang.

Der Druck auf Griechenland.

Es ist anzunehmen, daß Kitchener sich zurzeit in den griechischen Gewässern aufhält; wurde doch kürzlich gemeldet, daß er in Mudros Besprechungen gehabt hat, die ohne Zweifel mit der Lage in Mazedonien und an den Dardanelen in Zusammenhang zu bringen sind. Zur selben Zeit hat Drags Cortin in Athen gewirkt, wo er von dem Könige in einstündiger Konferenz empfangen worden ist. Man kann darin sicher den letzten Versuch sehen, Griechenland den Wünschen der Entente gefügig zu machen. Zwar ist das Ergebnis noch nicht bekannt, man hat jedoch anheimend in Paris und London nur geringe Hoffnung. Aus der Seinesstadt wird direkt gemeldet, niemand lasse sich dort durch den herzlichen Empfang des französischen Staatsmannes in Athen täuschen. Dabei wird gleichzeitig auf den letzten Kriegsrat der Entente in Paris hingewiesen, auf dem die dringendsten Maßnahmen gegenüber Griechenland besprochen worden sein sollen.

Das ganze Verhalten der Entente Griechenland gegenüber ist ungemein charakteristisch; geht doch aus ihm immer unzweifelhafter hervor, was man in Paris und London unter dem Schutz der kleinen Staaten versteht: diese haben sich ohne weiteres zu fügen, sonst werden sie einfach an die Wand gedrückt, wenigstens wird ihnen dies Schicksal angedroht. So deutet alles darauf hin, daß man auch Griechenland gegenüber zur nächsten Gewalt übergehen will. Steht es doch in den Köpfen der Entente-Mächte fest, daß Griechenland entschlossen ist, sich den Mittelmächten anzuschließen. Nun hat zwar König Konstantin nur den dringenden Wunsch ausgesprochen, in diesem Kriege neutral zu bleiben. Aber gerade das wird ihm ja schon als eine Begünstigung der Mittelmächte angesehen — und muß dementsprechend bestraft werden.

Wenn es den Griechen noch nicht zu Gemüte gebracht worden ist, wie man sie in London und Paris einschätzt, dann hätte sie schon das Zurückhalten griechischer Schiffe in französischen und englischen Häfen aufklären müssen. Jetzt hat sich auch die italienische Presse den Gegnern Griechenlands angeschlossen und empfiehlt ihrer „Verbündeten“ ganz einfach die Besetzung der griechischen Inseln, um ein Band für das Wohlverhalten Griechenlands in Händen zu haben. Es wird also direkt Vorschlag an einen kleinen Lande vorgelegt, das man soeben erst durch die Truppenlandungen in Saloniki vergewaltigt hatte.

Auf jeden Fall treiben die Dinge auch in Griechenland der Entscheidung zu. Wie die e fallen wird, steht noch dahin. Aber niemand dürfte sich wohl wundern, wenn auch Griechenland sich schließlich ebenso wie Bulgarien gegen seine Peiniger erhebt und sich der Mächtegruppe anschließt, die wirklich für die Freiheit der Völker streitet. Als günstiges Zeichen kann man es ansehen, daß die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien täglich besser, da die beiden Regierungen alles vermeiden, was nur irgendwie zu Mißverständnissen führen könnte.

Kapitänleutnant von Herzing.

Dieser Tage wurden wieder von einem deutschen Unterseeboot im Mittelmeer außerordentliche Heldentaten verrichtet, indem es vier feindliche Fahrzeuge vernichtete. Der Name des Bootsführers ist noch nicht bekanntgegeben worden, wir benutzen den schönen Erfolg aber als Anlaß, um unseren Lesern das Bildnis des heroischen Seemanns zu zeigen, dem es gelang, das erste deutsche Unterseeboot in das Mittelmeer zu bringen und mit ihm die Feinden gewaltigen Schaden zuzufügen.



Deutsches Reich.

Die Kriegswohlfahrtspflege in Bayern. München, 20. November. Im Finanzausschuß der Kammer der Abgeordneten erklärte gestern der Minister des Innern bei der Beratung des Etats (Maßnahmen betr. Kriegswohlfahrtspflege) u. a.: Es sei der bestimmte Wille der Reichsregierung, daß die Vorschriften über die Familienunterstützung in einer dem Zweck und dem Geiste des Gesetzes entsprechenden Weise vollzogen würden. Die Anordnungen für Familienunterstützungen seien in

starker Steigerung begriffen. Zurzeit sei in Bayern ein monatlicher Aufwand von fünfzehn Millionen erforderlich, so daß nach dem derzeitigen Stand mit einem Jahresaufwande von 180—200 Millionen gerechnet werden müsse.

+ Kardinal Merciers Romreise. Aus Lugano meldet das Luzerner „Waterland“ unterm 19. November: Auf seiner Reise nach Rom wollte Kardinal Mercier von Ostende durch Frankreich nach Turin fahren. Die deutsche Regierung riet ihm aber den Weg durch Deutschland und die Schweiz an und bot ihm einen Expresszug an, so daß die Behauptung des „Petit Parisien“, Deutschland lege ihm Hindernisse in den Weg, glatt erfunden ist.

Ausland.

Die Entscheidung der griechischen Regierung. Frankfurt a. M., 20. November. Der Athener Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ erzählt zuverlässig, daß die griechische Regierung angesichts der Gefahr des Uebertritts serbischer Truppenverbände auf griechisches Gebiet zu einer entscheidenden Stellungnahme entschlossen ist. Der Minister des Äußeren erklärte gestern den Chefs der fremden Missionen, daß, wenn dieser Fall eintrete, Griechenland in Wahrung seiner Neutralität die überstehenden serbischen Truppen sofort entwaffnen und bis zur Beendigung des Krieges in einem Konzentrationslager unterbringen werde. Griechenland müsse vermeiden, daß der Krieg auf sein Gebiet hinüber getragen werde. Die Gesandten der Ententemächte waren von dieser entschiedenen Erklärung des griechischen Kabinetts denkbar unangenehm berührt.

+ Was Bulgarien zu annektieren gedenkt. Die Konstantinopeler Zeitung „Taswir-i-Esliar“ veröffentlicht unterm 19. November eine Unterredung mit dem bulgarischen Gesandten Kolušew, der u. a. ausführt:

Bulgarien wird Wert darauf legen, in Folge des Krieges auch in der serbisch-bulgarischen Konvention von 1912 nicht inbegriffene Gebiete, in denen jedoch der bulgarische nationale Gedanke von jeher eingepflanzt war, wie das Morawa-Tal und die Sandstriche von Nisch und Branja, einzuverleiben, um dadurch seine nationale Einheit zu sichern.

Kolušew hob hervor, daß viele Volkssteile in Serbien bulgarischer Abstammung sei, was ihm seinerzeit in Belgrader Hofkreisen zum Vorwurf gemacht wurde.

Die französisch-englische Expedition in Mazedonien erklärte Kolušew für eine Komödie. Anstatt die Serben retten und Sofia oder gar Konstantinopel erobern zu wollen, hätten die Franzosen lieber trachten sollen, ihr eigenes von den Deutschen besetztes Land zu retten. Der Gesandte brandmarkte in den schärfsten Ausdrücken die Beschließung von Debeagatsch und betonte zum Schluß, daß die türkisch-bulgarischen Beziehungen nach dem Kriege sich auf wirtschaftlichem Gebiet entwickeln werden.

Kleine politische Nachrichten.

+ Auf Anregung des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums haben sich die drei großen österreichischen und ungarischen Donau-Schiffahrts-Gesellschaften dahin geeinigt, den Schleppladungsverkehr mit den unteren Donauländern einheitlich abzuwickeln. Zunächst sind die täglichen Postschiffe zwischen Orsova und Ruskut am 15. d. M. in beiden Richtungen aufgenommen worden.

+ Auf Grund einer Verständigung seitens der ungarischen Eisenbahnverwaltung wird die rumänische Eisenbahndirektion entsprechende Maßregeln ergreifen, damit der Verkehr Bukarest-Beciorova in einigen Tagen aufgenommen werden kann.

+ Wie der „Temps“ meldet, hat der Pariser Gemeinderat einen Antrag angenommen, in dem die Regierung aufgefordert wird, das Gesetz über das Handelsverbot mit Untertanen feindlicher Mächte dahin abzuändern, daß der Handel mit dem Feinde dem Landeserrat gleichgestellt und demgemäß bestraft werde.

+ Da die Ausrüstung in mehreren großen englischen Städten, der Londoner „Times“ zufolge, in letzter Zeit merklich abgenommen hat, soll, wie ihr Unternehmer Lord Derby erklärte, der Werbestopplung, dessen Endtermin auf den 30. November festgesetzt war, um elf Tage verlängert werden.

+ Der „Manchester Guardian“ meldet, unter den Arbeitern vieler Bezirke, besonders in Schottland, herrsche so große Erbitterung gegen das Munitionsgesetz, daß ernstliche Schwierigkeiten befürchtet werden. Eine Novelle zum Munitionsgesetz sei notwendig geworden; der Entwurf sei fertig, befriedige jedoch nicht die Forderungen der Arbeiterpartei.

+ In Petersburg wurde der gesamte Landsturm zweiten Aufgebots einberufen und Freiwillige aufgefordert, sich zu melden.

+ Der Vorsitzende des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Bundes richtete einen Aufruf an alle Amerikaner, in dem er sie auffordert, Gesuche an den Präsidenten Wilson und die Mitglieder des Kongresses zu richten, sie möchten alles in ihrer Macht Stehende tun, um durchzusetzen, daß die Vereinigten Staaten Schiffe zur Beförderung von Paketpost nach Deutschland und Österreich-Ungarn bereitstellen.

Das II. Bataillon des Regiments Generalfeldmarschall von Hindenburg (Nr. 147) im Brückentopf am Narew.

+ Die Nacht war hereingebrochen. Es regnete ununterbrochen. Das II. Bataillon von Hindenburg lag in einem tiefenden Kiefernwald bei zusammengefügten Gewehren und wartete auf weitere Befehle. Die schweren russischen Granaten zogen singend durch die Nacht über unsere Köpfe und schlugen irgendwo hinter uns in den Wald ein, so daß der donnernde Widerhall der krepienden Granaten gar nicht sterben wollte.

Am 10 Uhr abends kam der Befehl, daß das Bataillon um Mitternacht den Narew überschreiten und vom Brückentopf aus 2 Uhr morgens mit den dort befindlichen Truppen den Feind angreifen solle, um den Brückentopf zu erweitern.

Ueber den Narew! So lange der Krieg dauerte, hatten wir alle auch an den Uebergang über den Narew gedacht und an die Erstürmung seiner drohenden Sperrfestungen. Jeder wußte, wie der Uebergang fast unmöglich erschienen war, jeder konnte die Narewsumpe und die Zähigkeit der Russen in der Verteidigung solcher natürlichen Hindernisse.

Am Morgen war es Teilen der Regimenter 33, 44 und der 4. Grenadiere gelungen, überraschend auf schwankenden schmalen Lauffegen an günstiger Stelle über den Fluß zu kommen und mit unerhörter Tapferkeit hart am jenseitigen Ufer einen kleinen Brückentopf anzulegen. Aber die Russen hatten sofort übermächtige Reserven herangezogen und umfaßten die Tapferen mit eisernem Ring. Konzentrisch griffen sie, von stärkster Artilleriefeuer unterstützt, dauernd an, und doch wurden alle Angriffe todesmutig abgeschlagen. Hilfe konnte am Tage nicht gebracht werden, da jede Annäherung an den Fluß unmöglich war. Die Granaten der Russen verwandelten den Narew hinter dem Brückentopf in eine dauernde Riesensfontäne, und wehe dem, der sich hineinwagte!

Nach Einbruch der Dunkelheit war es dem Divisionsbrückentrain trotz des in der Dunkelheit anhaltenden Strichfeuers gelungen, durch eine schmale Sanddüne etwas gedeckt, an langen Tauen seine Pontons an den Fluß zu ziehen und ins Wasser zu lassen.

Ein Pionierunteroffizier führte das Bataillon um Mitternacht durch Sumpfschlamm nach der Pontonstelle. Lautlos zog die Truppe wie ein dunkler Wurm durch die Nacht. Hier und da rutschte einer aus auf dem glitschigen Boden, während es dauernd regnete und die Infanteriegeschosse von drüben durch das Bataillon pfliffen. Mancher verschwand lautlos für immer zwischen dem Biesengras. Ein Aufhalten gab es nicht. Der junge Pionierunteroffizier, unser Führer, erhielt einen tödlichen Kopfschuß. Wir mußten selbst die Uebergangsstelle suchen. Pontons überholten wir, die Landsturmtruppen mit äußerster Anstrengung durch den Sumpf zogen. Endlich war die Uebergangsstelle erreicht. Die grauen, plumpen Pontons schaukelten in der Strömung, von den Fahrmannschaften festgehalten. Drüben knatterten die Maschinengewehre hin und wieder, und die weißen Leuchtflugeln tauchten in die dunkle Nacht und leuchteten geisterhaft in Büsche und Bäume. Endlos schien uns das Uebersehen zu dauern, und manchen tapferen Feldgrauen verschlang der schmutzige Narew. Die Pontons wurden durchlöchert und trugen uns doch an das andere Ufer.

Das Bataillon befehlt sofort den rechten Flügel des Brückentopfgrabens, während das dort befindliche todmüde Bataillon 33 in die Reservegräben in die Mitte des Brückentopfes zurückgezogen wurde.

1 Uhr 30 Minuten morgens stand das Bataillon in dichtester Schützenlinie, die Maschinengewehre verteilt, angreifsbereit im Graben, und die Hindenburger brannten darauf, ihren so hart mitgenommenen tapferen Kameraden der anderen Regimenter Luft zu schaffen.

Da plötzlich meldeten die Horchposten, daß die etwa 600 Meter entfernt liegenden Russen ihren Stützpunkt verlassen hätten und in dichten Linien herankämen. Alle freuten sich. Wir waren frisch, hatten viel Munition und standen so dicht, daß es für die Russen ein Todesangriff werden mußte.

„Nur nicht schießen, bis die Bande auf 100 Meter heran ist!“ Wir schossen eine Leuchtugel ab und sahen die dichten Massen der Russen lautlos, in ihren braunen Uniformen kaum erkennbar, herankommen. „Noch nicht!“ Alle von uns schienen den Atem anzuhalten. Wieder eine Leuchtugel. „Noch zweihundert Meter sind sie!“ Dann eine bange Minute, und es ging los. Ein Feuerwert von Leuchtugeln schoß in die Nacht, und kaum 100 Meter vor uns wälzten sich die Massen der Russen heran. Feuer! Aus unseren Gräben sprühten die Feuerblitze der Gewehre und Maschinengewehre. Ein ohrenbetäubendes Feuer schlug in die fast taghell beleuchteten Massen der Russen mörderisch ein. Ein Schreien und Stöhnen und Stutzen drüben. Dann waren wir draußen! Jauchzend warfen sich die Hindenburger mit Hurra auf den zusammengeschossenen Feind. 300 Russen ergaben sich sofort, die anderen flüchteten. Das Bataillon stürmte hinterher. Der Stützpunkt wurde genommen, zwei Maschinengewehre erbeutet und 700 Meter Raum gewonnen. Mit umgekehrter Front besetzte das Bataillon den Stützpunkt trotz heftigsten russischen Artilleriefeuers und verstärkte die neue Stellung.

Viele tapfere Hindenburger hatten ihr Blut hingeben müssen, aber der Brückentopf war erweitert.

(gez.) K r a m e.

Hauptmann und Kommandeur des II. Bataillons Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall v. Hindenburg (2. Maschines) Nr. 147.

Geschichtskalender.

Montag, 22. November. 1767. Andreas Hofer, * am Sand bei St. Leonhard. — 1900. Anton Selg, Generalmajor, † München. — 1902. Friedrich Alfred Krupp, † Villa Hügel bei Essen. — 1903. Theod. Gaderb, Kunstforcher, † Bielefeld. — 1909. Otto Sinding, Maler, † München. — 1914. Im Argonnenwald wird den Franzosen ein Stützpunkt nach dem anderen entrissen.

— Weihnachtspaketverkehr. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre keine bestimmte Woche für die Annahme von Weihnachtspaketen mit genauer Adresse des Empfängers im Felde festgesetzt wird. Die Pakete nach dem Osten können bereits jetzt beim ausländischen Militärpaketdepot abgegeben werden; die Pakete für den Westen sollten ebenfalls möglichst vor dem ersten Dezember zur Auslieferung gelangen, damit eine rechtzeitige Absendung ins Feld gewährleistet ist. Eine besondere Kennzeichnung der Pakete als „Weihnachtspakete“ ist nicht erforderlich.

— Entwertung der Invaliditätsmarken. Die Prüfung der Quittungsarten im Dillkreis ergab, daß vielfach Zweifel über die Entwertung der Beitragsmarken bestanden. Die Marken sind künftig mit dem Datum vom Sonntag als Schlußtag der Woche zu entwerten.

— Ein deutscher Landwirt an seine Genossen. Einen öffentlichen Aufruf an den Patriotismus wird der Landwirt Junghans aus Röhrensch Er sagt u. a.: Es ist die höchste Zeit, daß endlich einmal offen ausgesprochen wird, daß die Produktionskosten der Landwirtschaft bei weitem nicht in dem Maße gestiegen sind, daß sie die Höhe der Butterpreise rechtfertigen. Die Regierung hat einen guten Anfang gemacht, sie möge weiter fortarbeiten im Festsetzen von Höchstpreisen. Man hört von einer Forderung von 150 Mk. für fette Schweine. Das ist übertrieben und liegt nicht im Sinne der vernünftig denkenden Landwirtschaft. Hier muß eingeschritten werden, ehe es zu spät ist. Zu begrüßen ist die Beschlagnahme der Kartoffeln. Der festgesetzte Preis ist hoch genug. Bei richtiger Durchführung dieses Gesetzes wird es keine Kartoffelnot geben. Die Landwirtschaft, die im letzten Jahrzehnt — durch einen Zolltarif geschützt — sich guter Zeiten erfreuen konnte, hat heute in erster Linie die Pflicht, das Vaterland zu erträglichen Preisen mit Nahrungsmitteln zu versehen, um dadurch vor allem der minderbemittelten Bevölkerung das Durchhalten zu ermöglichen. Der landwirtschaftliche Beruf hat sich heute vom Krieg am wenigsten gelitten. Rein landwirtschaftlicher Betrieb sieht still. Zu hohen Preisen wird dem Landwirt alles aus der Hand gerissen. Sollten auch die Produktionskosten etwas höher gestiegen sein, so haben wir doch Getreidepreise, die als hoch anzusehen sind. Jetzt in Deutschlands schwerster Zeit muß die Landwirtschaft zeigen, daß sie den Ernst der Zeit erkannt hat — daß sie der Allgemeinheit gegenüber eine Ehrenschuld abzutragen hat.

— I. Erdbach, 22. November. Eine würdige, erhebende Totenfeier war am gestrigen Totensonntag unserer Gemeinde abgehalten. Unser kleines Gotteshaus war schon vor 2 Uhr von Anbörtern dicht gefüllt. Herr Dekan Professor Haube von Erdbach ließ durch seine tief zu Herzen gehende Predigt einen vom Ernste der gegenwärtigen Zeit getragenen Eindruck in den Herzen aller Zuhörer zurück. Verschieden wurde der Gottesdienst noch besonders durch den Vortrag einiger Gedichte und den Gesang eines Liedes seitens der Kinder. Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die schön gesungenen Lieder, mit denen ein unter Leitung des hier zur Zeit den Schuldienst verlassenden Herrn Lehrer Kopp — Herborn stehender kleiner gemischter Chor (aus Herborn) unsere Gemeinde zu erfreuen bemüht war. Allen, die uns diese Totenfeier veranstaltet haben, möge auch an dieser Stelle der innigste Dank der ganzen Gemeinde ausgesprochen sein.

Sachsenburg, 22. November. Der Verband der Freiwilligen Feuerwehren des Regierungsbezirks Wiesbaden und des Kreises Wehlh. hält am 27. und 28. d. Mts. hierseits eine Zentralvorstandssitzung ab. Am Vorabend (Samstag) wird der engere Ausschuss Besprechungen im Hotel Schmidt abhalten, während die Hauptversammlung im gleichen Lokale am Sonntag vormittag (um 9 Uhr beginnend) stattfindet. Nach den Beratungen wird ein gemeinsames Mittagessen im Hotel Kroppe, die Teilnehmer vereinigen. Von weiteren Veranstaltungen ist mit Rücksicht auf die ernste Zeit Abstand genommen.

Frankfurt a. M., 21. November. Das Polizeiamt hat in sämtlichen hiesigen Lebensmittelgeschäften, die Kleinhandel betreiben, umfangreiche Erhebungen über die Einkaufs- und Verkaufspreise anstellen lassen. Wo sich erhebliche Unterschiede feststellen ließen, wurde das Strafverfahren wegen Lebensmittelschwarzhandel eingeleitet. — Einem hiesigen Kartoffelhändler, der frische Kartoffeln zum Preise von 3,90 Mark den Zentner verkauft hatte, wurde das Geschäft geschlossen. Den noch vorhandenen Vorrat überwies er zur Viehfütterung einem Landwirt. — Das Schöffengericht verurteilte den Metzger Simon Kassel, der der Rindermarkt 4,5 Prozent Kartoffelmehl zugesetzt hatte, wegen Lebensmittelschwarzhandel zu 150 Mark Geldstrafe.

— Tödlicher Unfall. Der 19-jährige Arbeiter Karl Hoffmann aus Bad Homburg v. d. G. geriet im Homburger Kupferwerk in das Getriebe einer Drahtmaschine, das ihn zu Tode quetschte.

Kriegsfürsorge. Die städtische Kriegskommission bewilligte für Weihnachtsgeldgaben an Kriegsteilnehmer aus dem Bereich des 18. Armeekorps 30 000 Mark und für die Liebesgabenverwaltung des Magistrats 10 000 Mk. Jeder erhält eine Heftzahl eines im Felde stehenden Soldaten. Angestellten ein Weihnachtsgeld von 10 Mark.

Höchst a. M., 21. Nov. (Ein Appell an das Ehrgefühl.) Dem in der Stadt einquartierten Ersatzbataillon eines Landwehrregiments ist es trotz größter Mühen nicht möglich, seinen Kartoffelbedarf zu decken, obwohl im Kreise eine reiche Kartoffelernte vorhanden ist. Die Soldaten halten ihre Vorräte trotz aller Bitten zurück. Der Bataillonchef richtet nun der Landrat an sie eine dringende Bitte, den Bataillon bis Dienstag den 23. November zunächst 10 Zentner zur Verfügung zu stellen. Der Landrat betont in dem Aufrufe dabei, daß der Landwirt unpatriotisch handle und den Feinden Vorschub leistet, wenn er seine Vorräte nicht den Verteidigern des Vaterlandes zur Verfügung stelle. Für die Landwirte und ihre so oft betonte Vaterlandsiebe müsse es eine Ehrenpflicht sein, dies jetzt auch die Tat zu beweisen.

Schlüchtern, 22. Nov. Die Wertzuwachssteuer wurde für den Bereich des Kreises Schlüchtern aufgehoben, die Veranlagungskosten nicht im Verhältnis zum Ertrag liegen.

Aus dem Reiche.

+ Austausch von Arzt- und Sanitätspersonal. Am 25. September d. J. wurde in Windhof (Deutsch-Ostafrika) durch den Provost Warthal folgende Bekanntmachung erlassen:

„Leut einer Vereinbarung zwischen der britischen und der deutschen Regierung muß das ganze Arzt- und Sanitätspersonal ausgetauscht werden. Deutschland benötigt die Dienste seiner Unteroffiziere, und die britische Regierung ist gewillt, allen deutschen Unteroffizieren, die sich zurzeit in ihrem Machtbereich befinden, welche in Arznei- und Krankenpflege bewandert sind, zu erlauben, dieser Bitte nachzukommen.“

„Alles deutsche ärztliche und Sanitätspersonal auf der Afrikanischen Front, das jetzt unter Parole steht, und alle diejenigen der Reserve, die in denselben Diensten stehen, werden ungefähr am 20. Oktober in Lüderichsbusch verlassen. Die Frauen und Familien aller derjenigen, die transportiert werden, werden heimgeführt nach einem niederländischen Hafen für Deutschland auf Kosten der Unionsregierung, sobald ein Dampfer zur Verfügung steht und, wenn möglich, mit demselben Dampfer wie das Personal, welches ausgetauscht wird. Alle Angehörigen des aktiven Arzt- und Sanitätspersonals, die jetzt unter Parole stehen, und alle Angehörigen der Reserve in denselben Diensten werden ersucht, dem Provost Warthal Windhof sofort Erklärung abzugeben mit der Angabe, ob verheiratet oder nicht und, wenn verheiratet, ob ihre Frauen und Familien im Schutzgebiete sich befinden und, wenn ja, die Anzahl, Namen und Alter ihrer Kinder.“

Bezüglich der Veranlassung in Lüderichsbusch zum Zwecke der Abreise wird noch eine Bekanntmachung erlassen, wann und wo die oben erwähnten Personen sich einzufinden haben.

Windhof, 25. September 1915.

C. W. Lewis,
I. B. Provost Warthal
S. M. Schutzgebiet.

In Verfolg dieser Vereinbarung sind 14 Sanitäts-offiziere, 2 Stabsapotheker, 1 Zivilarzt und 37 Sanitätsmannschaften mit dem Dampfer „Lucie Boernmann“ von Lüderichsbusch nach England und von dort mit dem holländischen Dampfer Batavier III nach Rotterdam gebracht worden, wo sie am 14. d. Mts. eintrafen. Am 17. erfolgte ihre Ankunft in Berlin.

Die Namen der 17 Sanitäts-offiziere usw. sind: Generaloberarzt Dr. Berg, Stabsärzte Dr. Wilde, Dr. Summa, Dr. Trommsdorff, Dr. Wolf, Dr. Greiser, Dr. Safferath, Oberärzte Dr. Kuhne, Dr. Scholvin, Stabsarzt v. R. Dr. Claus, Marinestabsarzt d. R. Dr. Hegg, Oberarzt d. R. Dr. Röhner, Unterarzt d. R. Dr. Röll, Unterarzt d. L. Dr. Suchter, Stabsapotheker Dr. Sequis, Stabsapotheker Paczkowski und Arzt Dr. Ritter.

Mit dem gleichen Dampfer sind aus der Kapkolonie noch 7 Herren, meist Geistliche, 12 Frauen und 10 Kinder über England in Rotterdam eingetroffen und nach Deutschland weitergereist.

Wie von dem Transportführer mitgeteilt wurde, ist in den nächsten Tagen ein weiterer Transport, der in der Hauptfache Sanitätspersonal umfaßt, zu erwarten.

(B. L. B.)

+ Der Kaiser und die General-Synode. Auf die von der Preussischen General-Synode zu Beginn ihrer Tagung am 10. November d. J. an Seine Majestät den Kaiser gerichtete Adresse ist laut Mitteilung des Evangelischen Presseverbandes für Deutschland aus dem Großen Hauptquartier vom 13. November folgende Antwort eingelaufen:

Wirklicher Geheimrat D. Graf von Jelen-Schwerin, Berlin.

„Ich erlaube Sie, der 2. ordentlichen General-Synode der Evangelischen Landeskirche für ihre freundliche Begrüßung und treuen Segenswünsche meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Noch immer steht unser Volk im schweren Verteidigungskampf für deutsche Art und Freiheit. Wunder der Tapferkeit und Ausdauer sind vollbracht worden. Die Kraft zu diesen herrlichen Taten kommt aus dem unerschütterlichen Glauben an Gottes Gerechtigkeit und Deutschlands Zukunft. Zur Stärkung dieses Kraft und Trost spendenden Glaubens hat auch unsere teure evangelische Kirche durch treue ernste Arbeit wesentlich beigetragen. Gottes Gnade segne auch ferner Kirche, Volk und Vaterland.“

Wilhelm R.

+ Umfliches Handbuch für Webstoffe. Vielfach sind Klagen darüber laut geworden, daß selbst für die nächst betroffenen Fachkreise schwierig sei, einen Überblick über alle kriegsministeriellen Verordnungen über Webstoffe zu erhalten.

Diesem Mangel soll ein Handbuch über alle zur Zeit gültigen, von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Preussischen Kriegsministeriums herausgegebenen Veröffentlichungen über Webstoffe abhelfen, das vom Webstoff-Meldeamt (Berlin SW. 48, Verlängerte Heidenmannstr. 11) zum Preise von 3 Mk. bezogen werden kann.

Um dem Handbuche eine über den Zeitpunkt des Erscheinens hinausgehende Bedeutung zu geben, sollen von allen künftig erscheinenden Verordnungen usw. über Webstoffe Deckblätter hergestellt und allen Beziehern des Handbuchs zugestellt werden. (B. L. B.)

+ Höchstpreise für Metalle. Trotz der Festsetzung von Höchstpreisen für Kupfer, altes Messing, alte Bronze, Aluminium, Nickel, Antimon und Zinn durch die Bundesratsverordnung vom 10. Dezember 1914 werden nach wie vor in einzelnen Fällen für die von dieser Verordnung betroffenen Metalle Preise verlangt und bezahlt, die zum Teil weit über die gesetzten Höchstpreise hinausgehen.

Mitunter wird die Ueberschreitung der Höchstpreise dadurch bemerkt, daß im Lieferungsvertrage neben dem Preise für das Material dem Verkäufer ein Gewinnanteil oder Bezahlung für angebliche Sonderbemühungen zugesprochen wird. Auch wird bisweilen durch Vereinbarung von Gegenleistungen zu ungebührlich niedrigen Preisen eine tatsächlich weit über die Höchstpreise hinausgehende Bezahlung der offiziell zum Höchstpreis berechneten Metalle herbeigeführt. Es wird darauf hingewiesen, daß alle derartigen Verfahren als Umgehungen der Höchstpreisvorschriften in gleichem Maße der Bestrafung unterliegen wie eine direkte Ueberschreitung der Höchstpreise. Die Militärbehörden gehen gegen derartige Verstöße rücksichtslos vor und führen die Schuldigen der gerichtlichen Bestrafung zu. Es wird dringend davor gewarnt, sich lediglich um eines einmaligen Vorteiles willen den schweren Strafen für Uebertretung der Höchstpreisverordnungen auszusetzen, die in Gefängnis bis zu einem Jahre verbunden mit Verlust des bürgerlichen Ehrenrechts und Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestehen können. (B. L. B.)

+ Freihändige Kartoffelverkäufe. Berlin, 19. November. In den Kreisen des Kartoffelhandels und der Landwirtschaft hat sich die irrige Anschauung festgesetzt, daß freihändige Kartoffelverkäufe nur unter Zustimmung der Reichskartoffelstelle oder gegen Zustimmung von Bezugschein bewirkt werden können. Diese Annahme ist durchaus falsch. Nach § 7 der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 (Reichsgesetzblatt S. 710) werden auf die von seiten der Landwirte zur Verfügung zu haltenden Mengen die amtlichen Kartoffeln zugeordnet, die

der Landwirt nachweislich nach dem 10. Oktober 1915 als Speisefartoffeln verkauft hat. Solche anrechnungsfähigen, freihändigen Verkäufe müssen durchaus nicht etwa mit Zustimmung von Bezugschein oder unter Zustimmung der Reichskartoffelstelle abgeschlossen werden. Es ist im Gegenteil im Hinblick auf die vorgerückte Jahreszeit dringend zu wünschen, daß Abschlüsse im freien Verkehr ohne Bezugschein möglichst zahlreich getätigt und die Kartoffellieferung auf Grund solcher Abschlüsse mit größter Beschleunigung bewirkt werden. (B. L. B.)

Eine relegierte Studentin. Wegen Befähigung und Beileidigung von Professoren wurde, wie dem „B. L.“ gemeldet wird, an der Universität Straßburg stud. jur. Dr. Bertrud Wogan dauernd relegiert. Es ist das der erste Fall in Deutschland, daß gegen eine Studentin mit dieser schweren Maßnahme vorgegangen wurde. Die Genannte hat früher in Königsberg studiert und in Straßburg im Dezember 1913 ihren juristischen Doktor gemacht.

Vermischtes.

Ein schrecklicher Kessel. Unter den zahlreichen heißen Quellen Neuseelands zeichnet sich eine derselben, der Wattan, durch seine Größe und intensive Hitze aus. Das größte Tier, welches in dieses Wasser geworfen wird, ist in Zeit von einer halben Stunde völlig gar gekocht. Rings um einer glatten, etwa zweimannshohen Felswand umgeben, welche nur an einer Stelle einen schmalen Ausgang nach dem mit dem Meer in Verbindung stehenden warmen Sumpfe hat, ist das Wasser in einer stets freisich bewegenden Bewegung. Zur Zeit, als die Neuseeländer noch Menschenfresser waren, wurden die Kriegsgefangenen genötigt, in diesen Kessel, der wohl an fünfzig Menschen fassen kann, hinabzuliegen, um, wenn sie gar gekocht waren, an der schmalen Eingangsstelle herausgeholt und verzehrt zu werden.

Unverwundliche Geistesgegenwart. Als der berühmte Wiener Arzt Frank auf dem Sterbebette lag, saßen acht seiner Kollegen beratend um ihn herum. Plötzlich fing der Sterbende an zu lachen und sagte: „Mir fällt bei Ihrem Anblick der französische Grenadier auf dem Schlachtfelde von Wagram ein, der, von acht Kugeln durchbohrt, dalag. „Sapperment“, rief er, „acht Kugeln braucht man also, um einem französischen Grenadier das Leben zu nehmen!“

Königlicher Vorzug. Auf die Nachricht von der Niederlage des französischen Heeres bei Korbach (5. November 1757) sagte der König von Frankreich, Ludwig XV., weiter nichts, als „Das muß man dem König von Preußen lassen, Treffen versteht er gut zu liefern; aber ich will wetten, er bringt in seinem Leben keine so schönen Schlachten zustande, wie ich.“ Der alte Fritz soll nicht den geringsten Reiz auf diese Kunstfertigkeit verraten haben, als ihm die Neuherung zu Ohren kam.

Letzte Kriegsnachrichten.

Frankfurt a. M., 21. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Frankfurter Nachrichten“ bringen folgenden, amtlich beglaubigten Bericht über den kühnen Handstreich eines Offiziers des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 88: Gegenüber der Stellung des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 88 hatten die Franzosen einen vorgeschobenen Posten, die sogenannte „Sandfaburg“, angelegt, die schon seit längerer Zeit das Kernstück der 1. Kompanie bildete. Eines Tages meldete Leutnant Simon seinen Bataillonskommandeur, daß er die Einnahme dieses Postens nach entsprechender Artilleriebeschussung für möglich halte. Zwei Gefreite, sechs Mann der 1. Kompanie meldeten sich sofort freiwillig zu diesem Unternehmen. Der Offizier schickte sich mit diesen acht Mann unter dem Schutze der Dämmerung unbemerkt bis auf 15 Meter an den französischen Posten heran. Auf sein Kommando „Auf March March“ stürzte die Abteilung vor und hob den feindlichen Posten in Stärke von 10 Mann, der erst im letzten Augenblick feuerte und mit Handgranaten warf, vollständig auf. 1 Sergeant, 1 Korporal und 4 Mann wurden gefangen genommen. Von den anderen flüchtenden Franzosen wurden noch zwei verwundet. Nachdem die Abteilung noch die „Sandfaburg“ gründlich zerstört hatte, kehrte sie ohne Verluste mit ihren Gefangenen zum Regiment zurück. Der Kommandierende General sprach den braven 88ern in einem besonderen Korpsbefehl seine volle Anerkennung für die schneidige und gewandte Ausführung dieses kühnen Handstreiches aus.

Berlin, 22. November. Alle Morgenblätter sagen, daß, nachdem das alte Königreich Serbien ganz im Besitz der Verbündeten sich befindet und die Reste der geschlagenen serbischen Armeen zu nachhaltigem Widerstande kaum mehr befähigt seien, auch die vollständige Besignahme Neuseubiens durch die Verbündeten in einiger Zeit zu erwarten steht.

Berlin, 22. November. Der serbische Generalstab soll sich nach Genfer Blättermeldungen auf dem Rückzug durch die Berge in Prizrend befinden, wo bereits die Regierung eingetroffen ist.

Berlin, 22. November. Im „Berliner Tageblatt“ weist Theodor Wolff darauf hin, daß die Politiker und Journalisten der Ententeblätter im Werben um Griechenland sich erschöpfen. Die weißen und schwarzen Ententeblätter richteten sich in Saloniki dauerhaft ein. Sie eilten den Serben nicht zu Hilfe, aber sie brachten dabei Griechenland in alle erdenkliche Verlegenheit und suchten es wenn möglich in militärische Verwickelungen hineinzuziehen. Vermutlich würden die Wege der griechischen Staatskunst vorläufig etwas gewundene sein. Die Griechen würden hoffentlich sehen, daß Deutschland sie in ihrer berechtigten nützlichen Politik nicht durch unbedeutende Forderungen störe. In der „Täglichen Rundschau“ schreibt Rippler, daß der neueste Gewaltakt gegen Griechenland, die Griechen zu willfährigen Dienern des Vierverbandes zu machen, mehr als unwahrscheinlich sei. Selbst die Partei des Herrn Venizelos werde anerkennen müssen, von welcher Seite die griechische Freiheit und Selbständigkeit bedroht werde und was ihr nach einem Siege der Entente drohen würde. Die griechische Politik werde heute von einem Manne bestimmt, von König Konstantin, hinter dem die Armee stehe und der seine Truppen sicherlich nicht gegen die Bulgaren und die Mittelmächte marschieren lassen werde.

Leben und Tod.

Lachende Fluren, von Licht überglänzt,
Prangende Matten, von Büschen umkränzt!
Vögel spielen im bunten Gezweig,
Fische springen im glitzernden Teich.
Alles vom Sonnenstrahl überglänzt:
Das Leben blüht, das Leben blüht! — —

Aug', mein Auge, wie täuschst du dich!
Schau im Gelände dort Strich an Strich —
Gräben sind es, und Männer darin,
Den Feind im Auge, die Büsche am Rinn!
Schwitzen der Kugeln pfeifend Gesumm:
Der Tod geht um, der Tod geht um:

Hauptmann Fahrenhorst.

Die Kriegsverräter in Belgien.

+ Unter dieser Überschrift veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Artikel, dem wir das Folgende entnehmen:

„Weil Belgien, dank dem raschen Erfolg der deutschen Waffen, seit über einem Jahr aus dem Krieg ausgeschieden und der deutschen Verwaltung unterstellt ist, und weil seit der Löwenener Resolution keinerlei große Unruhen mehr stattgefunden, scheint die außerdeutsche Welt zu glauben, in Belgien hätten nun Frieden und Friedensrecht zu gelten. Die Belgier selbst lassen als Grund für Erschwerungen des öffentlichen oder privaten Lebens einfach den Krieg nicht mehr gelten, sondern schreiben alles einer deutschen Gewalt Herrschaft um ihrer selbst willen zu. Am heftigsten aber erregen sich unsere Feinde, wenn wir — wie sie behaupten — mitten im friedlichen Belgien urplötzlich strenges Kriegsrecht walten und auf schwere Untaten schwere Strafen folgen lassen.“

Belgien ist heute vor allen Dingen Zufahrtsstraße des deutschen militärischen Nachschubs für die Heere an der Westfront. Darum haben sich unsere Feinde auf nichts so sehr als auf die Eisenbahnspionage geworfen. In Holland, im Rücken Belgiens, haben sie das Hauptquartier ihrer Spionagering aufgeschlagen, von dort erstrecken sich ihre Organisationen nach all den Orten entlang der Eisenbahn, wesentlich begünstigt durch den Umstand, daß die Bahnen in den Städten meistens zwischen den Häuserreihen fahren und dadurch eine genaue Kontrolle jedes von Soldaten besetzten Wagens möglich ist. Im Stellungskrieg aber ist die Kenntnis jeder Truppenverschiebung, durch die eine Stelle der Front gestärkt oder eine andere geschwächt wird, von größter Bedeutung. Es war daher doppelt gefährlich, daß sich die Spionagetätigkeit und die Sprengattentate gerade in den Tagen vor der französischen Septemberoffensive ins Unerwartete steigerten. So wurde in Maastricht von der holländischen Polizei Anfang September ein Schiff mit ungefähr elfhundert für Rüttlich bestimmten Bomben aufgefunden. Zur gleichen Zeit faßte die holländische Polizei an der Limburger Grenze zahlreiche mit Sprengstoffen versehene belgische Soldaten ab. An verschiedenen anderen Stellen gelangen den deutschen Behörden gleiche Verhaftungen, und schließlich führte die Vernehmung der Attentäter zur Enttarnung und Verhaftung des höheren belgischen Polizeibeamten Poels in Brüssel, in dessen Wohnung ein ganzes Lager von Sprengstoffen gefunden wurde. Ist das Frieden oder Krieg?

Das sind aber nur einzelne Fälle der besonderen Anstrengungen, die der Feind im Zusammenhang mit seiner mißglückten Offensive machte. Während der ganzen Okkupation waren besondere Geheimverbände mit der ständigen Überwachung der Truppentransporte beschäftigt. Der Grenzverkehr läßt sich der Beobachtung wegen nicht gänzlich unterbinden, und ein Spionagezettel kann auf tausenderlei Art durchgeschmuggelt werden, und sei es, wie man feststellte, im Rohre einer brennenden Pfeife. Jeder Monat fast bringt einen großen Prozeß und läßt Einblicke in die Gefahr dieser Umtriebe tun, die dank ihren vorgebrachten Meldungen und ihrer ausgearbeiteten Geheimschrift mit der Genauigkeit einer Maschine arbeiten. Bei all diesen Gesellschaften waren es Frauen, die die wichtigsten Rollen spielten, sei es, weil sie weniger beargwöhnt werden, sei es, weil sie sich durch ihr Geschlecht vor den schwersten Strafen gesichert glaubten. In den bisher verhandelten Prozessen sind vierundvierzig Frauen verurteilt worden, alle waren der Spionage oder der Zuführung von Mannschaften an den Feind gefällig, sieben von ihnen sind wegen vollendetem Kriegsverrat verurteilt worden. Wäre es nicht Wahnsinn gewesen, diese Frauen, die sich selbst in die Reihen der Kämpfenden gedrängt haben, aus wahrhaft nicht hierher gehörenden Gefühlen von den strengsten Strafen auszunehmen? Solch ein Privileg würde bei der Natur der Frau, bei ihrer Eitelkeit oder haltlosen Opferlust, Hunderte von anderen Frauen antreiben, sich in der lockenden Geheimbündelei zu betätigen. Wer immer Krieg führt, ob mit offenen oder verhehlten Waffen, muß es sich gefallen lassen, nach dem für seinen Fall vorgegebenen Recht behandelt zu werden. Wer ist für die Verurteilung solcher Frau verantwortlich? Wir, die die Selbsterhaltung zum Gegenstand zwang, oder die anderen, die diese Frauen zu Kriegszwecken mißbrauchten?

Aber, schreien unsere Feinde, Frauen gehören vor ein Zivilgericht und ihre Erschießung ist Barbarei!

Im Krieg werden Kriegsverbrechen vor einem Kriegsgericht abgeurteilt. Aber nicht einmal das Kriegsgericht ist notwendig. Wir brauchen den Apparat eines ordentlichen militärischen Gerichtes gar nicht in Bewegung zu setzen, sondern könnten für das Kriegsgebiet Belgien einfach das Standrecht verhängen. Aber wir haben auf das Recht verzichtet; die Verbrechen gegen die deutsche Armee werden in einem Verfahren abgeurteilt, das durchaus die Formen und — wie viele Freisprechungen beweisen — die Objektivität von Friedensgerichten hat, nur daß sein Gesetz nicht das des Friedens, sondern das des Krieges ist. Dieses Gesetz aber schimpfen unsere Feinde brutal und unmenschlich, weil es nicht nur die Spionage, sondern auch die Zuführung von Mannschaften an den Feind mit dem Tode bedroht.

Was ist gefährlicher: die Ueberschneidung einer Nachricht an den Feind oder die fortwährende Verstärkung seiner Mannschaften? Witz Casell hat gestanden, daß sie 250 Mann — also eine kriegstarke Kompanie — über die Grenze geschickt habe. Dabei konnte sie, wenn sie überhaupt die volle Wahrheit sagte, nur die Zahl derer melden, von denen sie aus dem Auslande wieder Nachricht erhielt. Ganz andere Zahlen über die von den belgischen Organisationen außer Land geschmuggelten Wehrfähigen nennen von Zeit zu Zeit die belgischen Flüchtlingsblätter. So zum Beispiel die „Belgique“, die sich auf die wörtlichen

Äußerungen eines belgischen Majors beruft, der schon im September sagte:

„Was weniger bekannt sein wird, daß ungefähr 20 000 Wehrfähige aus dem besetzten Belgien zum Heere gestochen sind, die unter Lebensgefahr die holländische Grenze überschritten.“

Das mag renommiert sein, aber den ständigen Menschenmangel über die Grenze beweisen folgende Stellen aus dem aufgefundenen Brief eines der Schmuggler:

„Ich reiste das erste Mal am Mittwoch, den 7. April, nach Turnhout mit 3 Engländern und in Begleitung des Emile. . . . aus meinem Dorf, der die Grenze zu überschreiten wünschte, um zum Heer zu stoßen. . . . Wir verließen Brüssel zum zweiten Male am 13. April mit 3 Engländern, dann am 19. April mit 5 Engländern. . . . Am 29. April reiste ich mit 2 Engländern nach Antwerpen. Ich entdeckte einen neuen Weg über Bergen op Zoom. Am 3. Mai nahm ich denselben Weg mit 2 Franzosen. Am 8. Mai mit 9 Franzosen. Am 12. Mai mit 5 Franzosen und 5 Engländern. Am 15. Mai mit 5 Franzosen und 7 Engländern. Am 24. Mai mit 2 Engländern und 2 Belgiern (einer war für den Kongo bestimmt). Am 28. Mai mit 6 Franzosen und 4 Engländern.“

Und so geht die Aufzählung in diesem Rechenschaftsbericht weiter. Ist dieser Schmuggel Wehrfähiger Krieg oder Frieden? Jeder der Ungehabten, der über die Grenze zu den Alliierten entkam, dank den Organisationen der Witz Casell, der Prinzessin von Croon, des Herrn Bauco und vieler, vieler anderer, zählt ein Gewehr mehr unserer Soldaten und Landsknechte gegenüber. Und das sollte im Krieg um Tod und Leben kein Verbrechen sein, dem man mit den härtesten Strafen Einhalt zu gebieten sucht? Freist es doch, dem Feind nicht nur ausprobierte Winke, sondern ihm auch noch die Werkzeuge zur Ausführung in die Hand zu geben.

Aber, so lautet der letzte, immer wiederholte Anwurf der feindlichen Öffentlichkeit, die Strafen sind verbrecherisch und viel zu hart, weil die inkriminierten Taten aus den edelsten Beweggründen begangen wurden. Das wäre nur ein Einwand, wenn die Erziehung der Täter nicht einfach eine nachgebrungene Schutzmaßnahme, sondern eine Entehrung wäre, was sie nicht ist. Wir wissen genau, daß das Motto bei vielen — bei vielen auch nicht — Vaterlandsliebe ist; ob es die richtige ist, angesichts der Tatsache, daß sie naturgemäß die Härte der Gegenmaßnahmen auf Land und Volk heraufbeschwört, das mögen die Belgier unter sich ausmachen. Aber auch aus der schönsten belgischen Vaterlandsliebe kann niemand für uns den Zwang herleiten, solch kriegsverräterisches Treiben gegen unsere Armee zu dulden. Ja, wer es dulden wollte, wäre selbst ein Verräter an den eigenen Soldaten. Wie viele der Verurteilten trotz allem begnadigt wurden, ist schon angeführt. Solange es ging, haben wir versucht, mit Freiheitsstrafen auszukommen, weil unser Programm in Belgien, das sich in zahlreichen wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen ausdrückt, das des Friedens ist. Wie sehr aber zu Zeiten ein unerbittliches Exempel nottut, das beweisen die belgischen Adressaten selbst, die ihre Klienten über jede Freiheitsstrafe, auch eine lebenslängliche, hinwegtrösten: In ein paar Monaten sei der Krieg herum; dann würden alle politischen Verurteilungen entlassen! Kann da eine Freiheitsstrafe noch abschreckend wirken? Die Zahl der Erschossenen ist immer noch eine sehr geringe gegenüber der Zahl der Kriegsverräter; es wird in den Händen der Belgier, nicht in den unseren liegen, die Zahl der Opfer nicht zu vergrößern, denn keine noch so laute und heuchlerische Empörung im Ausland wird uns von der Pflicht abhalten: unsere Soldaten, deren Vaterlandsliebe sich draußen vor dem offenen Feind so wundervoll bewährt, vor der Bedrohung durch die mißleitete Vaterlandsliebe unserer Feinde zu schützen.

Aus aller Welt.

+ Verhaftung italienischer Heereslieferanten. „Mesto del Carlino“ meldet die aufsehenerregende Verhaftung zweier mit Militärlieferungen betrauter Leute. Diesmal handelt es sich um Wehrfähigkeiten.

+ Verwundeten austausch. Wie der „Fürcher Post“ aus Fern von privater Seite gemeldet wird, wird der nächste Austausch von Schwerverwundeten endgültig am 1. Dezember stattfinden und zwar nur in bescheidenem Umfang, da die großen Lazarette aus der Zeit des Kriegsbeginns bereits geleert sind. Voraussichtlich besteht der Austausch aus einem Zuge deutscher und bis zu zwei Zügen französischer Verwundeter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung sämtlicher Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1895, 1894, 1893 und früherer Jahre und sämtlicher Landsturmpflichtigen des Geburtsjahres 1896, soweit sie eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben bzw. bei dem letzten Kriegserfassungsgeschäft zurückgestellt wurden; außerdem sämtliche Landsturmpflichtige, die im Jahre 1897 geboren sind, findet für die Stadt Herborn in folgender Ordnung statt:

Musterungs- und Aushebungsgeschäft der Militär- und Landsturmpflichtigen aus den Geburtsjahren 1897, 1895, 1894, 1893 und früherer Jahre am

Mittwoch, den 24. November d. J., vormittags 7 1/2 Uhr;

für die Landsturmpflichtigen aus dem Geburtsjahr 1896 am

Freitag, den 26. November 1915, vormittags 7 1/2 Uhr

in Dillenburg im Saale des Gastwirts W. Thier.

Jeder Bestellungspflichtige hat seine Militärpapiere mitzubringen. Die Bestellungspflichtigen haben im Musterungstermin sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung zu erscheinen.

Die Mitglieder der Jugendkompanie haben Bescheinigungen über ihre Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung vorzulegen.

Gestellungspflichtige, welche der Aufforderung, sich zur Musterung zu stellen, keine Folge leisten, werden nach den Kriegsgefehen bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Musterungsgeschäfts, sowie Entfernung ohne Erlaubnis von dem angewiesenen Sammelplatz wird ebenfalls mit Strafe geahndet.

Herborn, den 20. November 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Alle Angehörigen der im Felde stehenden Krieger werden um Angabe deren Adresse gebeten. Alle Krieger sollen zu Weihnachten ein Paket haben.

Herborn, den 18. November 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger.

Das Weihnachtsfest naht wieder und ist es unsere Ehrenpflicht, der Tapferen, die draußen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen das Weihnachtstisch zu beden.

Die Weihnachtspakete müssen bald bei der Post aufgegeben werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuss an die Mitbürger die dringende Bitte richtet, reichlich und schnell zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig aufgeben werden können. Erwünscht sind: warme Unterwäsche, Strümpfe, Ohrenschützer, Hosenträger, Kniewärmer, Leibbinden, Schokolade, Keks, Bleistifte, Kerzen, Schreibpapier, Feuerzeuge, Postkarten, Notizbücher, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Baumkerzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es ein Leichtes, jedem unserer tapferen Krieger ein reichhaltiges Weihnachtspaket zukommen zu lassen und das dies geschieht, ist unsere feste Ueberzeugung. Unsere Krieger im Felde sollen wissen, daß wir hier an sie denken und daß wir alle bestrebt sind, ihnen alles zukommen zu lassen, was in unseren Kräften steht.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen. Keiner darf zurückbleiben. Jeder muß zu seinem Teil und nach seinen Kräften beisteuern.

Alle Gaben sind bis spätestens Samstag, den 27. d. Mts., abends 6 Uhr im Zimmer Nr. 10 des Rathhauses abzuliefern.

Herborn, den 18. November 1915.

Voraus des Kriegsfürsorgeausschusses:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Der Frauenverein

wird die bereits genehmigte diesjährige Verlosung nicht veranstalten. Durch die Zeitverhältnisse sind wir aber genötigt, in vermehrtem Maße Hilfe gewähren zu müssen. Deshalb bitten wir herzlich, uns durch

Gaben an Geld und Gebrauchsgegenständen

zu unterstützen, namentlich für die bevorstehende Weihnachtzeit.

Herborn, den 16. November 1915.

Der Frauenverein.

Professor Hausen, Schriftführer.

Carbid

solange Vorrat reicht p. Pfd 35 Pf.
Mindestabgabe 20 Pfd. Luftdichte Büchse
wird mit Selbstkostenpreis berechnet.

Kunz & Grebe (Inh. Rudolf Grebe)
Dillenburg. — Fernsprecher 182.

Bruchleidende

finden sichere Hilfe, auch in veralteten Fällen, durch mein seit 1894 erprobtes Tag und Nacht tragbares federloses Bruchband „Extrahexum“. Zahlreiche Zeugnisse. Leib- und Vorkleid, Geraderhalter, Gummistrümpfe. Mein Vertreter ist wieder mit Mustern anwesend in Dillenburg Mittwoch, 24. Nov. 10—3 Uhr Hotel Neuhof.

Bruchb.-Spez. Witwe L. Bogisch, Stuttgart.

Briefordner

sind vorrätig. Buchdruckerei Anding, Herborn.

Schlosserlehrling.

wo Lehrzeit durch Militärdienst des Meisters unterbrochen worden ist, kann eintreten bei

C. S. Jopp,
Schlosser- und Prüfungsmeister
Herborn.

Eilt!!

Feinste Frucht-Marmelade
Pfd. 30 bis 40 Pfg. liefert

Bargmann, Kiel
Hohenstaufenring 37.

Fahrrad

billig zu verkaufen
Herborn, Hauptstraße 21.

Wir suchen
verkauftete Säule

an beliebigen Plätzen mit ohne Geschäft, behufs Verbreitung an vorgemerzte Adressen. Besuch durch uns kostenlos. Angebote von Selbstentwürfen erwünscht an den Verlag. Vermisch. u. Verkauf. Frankfurt a. M., Danfah.